

# Beilage zum Wilsdruffer Tageblatt.

Nr 251. 81. Jahrgang.

Sonnabend/Sonntag den 18./19. November 1922.

## Betrachtung für den 23. Sonntag nach Trinitatis.

Von Harrer Lindner, Plattenstein.

Phil. 3, 20: „Unser Wandel ist im Himmel.“

Dieses Wort kennzeichnet die Lebensart der Jünger Jesu. Ihr Wandel ist nicht in irdische Grenzen eingezogen, nicht nach irdischen Maßstäben und Richtlinien orientiert, sondern der Himmel ist das Lebensmoment des Christen. Der Himmel ist zwar über uns, aber wir wollen uns zu ihm erheben, er ist nicht mehr außer uns, sondern in uns. In Gott leben, weben und sind wir, das heißt den Himmel im Herzen tragen. Christen sind deswegen nicht weltfremde Menschen, aber Pilgrime in dieser Welt, nicht Weltverächter, aber Weltüberwinder. Die Pflanze wurzelt im Erdboden, aber Regen und Sonnenschein empfängt sie aus des Himmels Höhe. So lebt der Christ seinem natürlichen Wesen nach auf dieser Erde und von dieser Erde. Dagegen seine besten Gaben, seine Geistes- und Seelenkräfte empfängt er von oben. Sein Wandel gedeiht nur in Himmelsluft. Darum muß sein Wandel auch das Ziel haben, nach dem er sich schon hier auf Erden hinrichtet: Unser Wandel geht in den Himmel. Himmelman, ach Himmelman, das soll unsre Lösung bleiben!

## Wirkungen im Auslande.

Wir brauchen uns nicht schlechter zu machen, als wir sind. Auch in anderen Ländern ist es schon vorgekommen, daß gerade im Augenblick wichtigster politischer Verhandlungen mit fremden Mächten die verantwortliche Regierung zu Bruch ging. So ist auch anderwärts schon vorübergehend ein Zustand der Ungevißheit entstanden, gerade wenn wichtige politische Entschlüsse dem Auslande gegenüber zu fassen waren. Man braucht nur an Herrn Briand zu erinnern, der inmitten der internationalen Konferenz von Cannes nach Paris zurückzukehren mußte, um nach einer bewegten Kammerführung Herrn Poincaré seinen Platz zu räumen.

Aber die Frage ist doch, ob, was das siegreiche Frankreich sich erlauben durfte, dem besiegten Deutschland freizulassen, ob es gut war, es hier bei uns zu einer Krise kommen zu lassen, unmittelbar, nachdem zwischen den führenden Männern der Reparationskommission weisliche Verhandlungen stattgefunden hatten, von denen man annehmen darf, daß sie, was Deutschland betrifft, zu einem gewissen Abschluß gelangt seien. Den Herren Barthou und Bradbury hat sich in Berlin allerdings bei dieser Gelegenheit ein Bild aufgetan in unsere inneren Regierungszustände, aber die sie sich nicht weniger als befriedigt geäußert haben. Von Eingeweihten wird behauptet, daß auf diese abschreckenden Auslassungen der fremden Herren der plötzliche Wandel in der Haltung der Sozialdemokratie gegenüber dem Reichskanzler mit zurückzuführen sei. Natürlich möchte man gern jeden ausländischen Einfluß auf die Ordnung unserer inneren Angelegenheiten abwischen. Offensichtlich wagt sich die Behauptung eines solchen Einflusses auch nicht recht hervor. Hinter den Kulissen aber wird doch vielfach mit Beschuldigungen dieser Art gearbeitet, wobei es vorkommt, daß die eine Seite heute das gleiche Verfahren sich zuschreiben können läßt, das sie gestern den Gegnern zum Vorwurf gemacht hat. In jedem Falle kann man sich vorstellen, daß der Sturz unseres Reichskabinetts in diesem Augenblick den Fortgang der Verhandlungen nicht gerade erleichtert.

War schon bisher das Vertrauen in die Stabilität unserer politischen Zustände außerhalb Deutschlands nicht sehr groß, so muß es jetzt noch weiter zurückgehen, zumal es sich bei der Sprengung der bisherigen Regierungskoalition um einen Vorgang handelt, der sich lebhaft innerhalb der Parteien der sogenannten Erfüllungspolitik abspielte. Denn

die Deutsche Volkspartei war mit samt der Bayerischen Volkspartei seit der Ermordung Rathenaus in der Tat der Regierung Wirth so nahe gerückt, daß sie deren auswärtige Politik in allen wesentlichen Punkten mitbedeutete; wie ja auch jetzt das neue, in der letzten Note an die Reparationskommission niedergelegte Arbeitsprogramm von ihnen genau in der gleichen Weise mitgetragen wurde, wie von Sozialdemokratie, Zentrum und Demokraten. Von einer andern Politik kann wohl auch unter den augenblicklichen Verhältnissen in Deutschland nicht die Rede sein, und man wird sich im Auslande gewiß keinen Augenblick darüber täuschen, daß ein Übergang der Regierungsgewalt etwa auf diejenigen Parteien, die bisher außerhalb der Koalition gestanden haben, gar nicht in Frage kommen kann. Um so unerwünschter ist das Schauspiel, das unseren früheren Feinden durch den Streit im Regierungslager geboten wird. Es kann nur zu leicht dazu führen, daß der einmalige Wille der Reparationskommission zur Anpassung ihrer Forderungen an unsere nahezu auf den Nullpunkt gesunkene Leistungsfähigkeit an den entscheidenden Stellen noch größeren Widerstand findet, als man ja ohnedies zu erwarten hatte.

In England ist man in diesen Tagen allzu sehr mit den Neuwahlen beschäftigt, um der deutschen Krise die verdiente Aufmerksamkeit zu widmen; abgesehen davon, daß dort die orientalistischen Sorgen ungleich drückender empfunden werden. Bald aber wird Bonar Law im Besitz voller Aktionsfreiheit sein, und es wird sich dann zeigen, ob er für einen Nachfolger Dr. Wirths mehr entgegenkommen übrig hat, als für den gestürzten Kanzler. Dieser konnte in London immerhin als eine bekannte Größe gelten, und wenn es ihm gelungen wäre, die Deutsche Volkspartei unmittelbar seiner Regierungskoalition einzufügen, so hätte man auf englischer Seite ganz gewiß damit eine der notwendigen Garantien für die Erleichterung unserer Zahlungsverpflichtungen gegeben gesehen. Wie nun auch die Neuordnung unserer Regierungsverhältnisse ausfallen mag, im Auslande sieht man sich durch sie abermals zu einer vorsichtigen Abschätzung unserer ganzen Zukunftsaussichten genötigt, und es ist nicht einzusehen, daß wir bei dieser Prüfung besser abschneiden werden als bisher. In gewissem Sinne wird also das neue Kabinett sozusagen von vorn anfangen müssen, auch wenn über seiner Auswahl und Zusammensetzung ein glücklicher Stern walten sollte. Dr. Sch.

## Die Reparationskommission entscheidet später.

Aus Anlaß der deutschen Kabinettkrise hat die Reparationskommission die Behandlung der letzten deutschen Note ausgesetzt und nur eine der Regelung laufender Angelegenheiten gewidmete offizielle Sitzung abgehalten. Die Ergebnisse der Reise nach Berlin und die verschiedenen Vorschläge der deutschen Regierung und der internationalen Sachverständigen sollen nur offiziell weiter geprüft werden. Der englische Delegierte Bradbury hat sich nach London begeben. Die Pariser Meldung eines Berliner Blattes, daß die Reparationskommission die deutsche Note wegen des Kabinettwechsels überhaupt nicht mehr als gültig anerkennen wolle, entbehrt nach der amtlichen Auffassung in Berlin durchaus der Begründung.

## Die neue Erhöhung der Kohlenpreise.

Die schon angekündigte weitere Erhöhung der Kohlenpreise, die mit Steigerung der Löhne und der Materialkosten begründet wird, ist nunmehr mit Wirkung vom 16. November Tatsache geworden. Die Kohlenpreise steigern sich wie folgt:

Für das Ruhrrevier (Zettelförderkohle) um 3971 Mark, für Niederschlesien (durchschnittlich) um 4128 Mark, für Sachsen um 4841 Mark, für Aachen-Geschweiler um 4439 Mark, für Aachen-Rordern um 5265 Mark, für Niedersachsen-Elbenbüren um 4524 Mark, für Niedersachsen-

Barthshausen um 4914 Mark, für rheinische Braunkohle-Rohkohle um 669 Mark und Britteis um 2347 Mark pro Tonne.

Für die mitteldeutschen Braunkohlenreviere konnte die Erhöhung ziffernmäßig noch nicht festgestellt werden, da die Berechnung abhängig ist von dem Ergebnis des zu fallenden Lohn-Schiedspruches.

## Arbeitsnachweis und Arbeitsvermittlung.

Berlin, 16. November.

Der Verwaltungsrat beim Reichsamt für Arbeitsvermittlung, der aus Vertretern der öffentlichen Körperschaften, der Arbeitnehmer und der Arbeitgeber gebildet worden ist und der die oberste Stufe der Selbstverwaltung im Bereiche des Arbeitsnachweiswesens bildet, hat heute seine Eröffnungsitzung abgehalten. Der Reichsarbeitsminister Dr. Braun besprach die Mitglieder des Ausschusses mit dem Hinweis auf den organisatorischen Fortschritt, den das Arbeitsnachweisgesetz im Bereiche der Arbeitsvermittlung darstellt. Er wünschte der Tätigkeit des Verwaltungsrates im Sinne sachlichen Zusammenwirkens vollen Erfolg. Die ersten Arbeiten des Verwaltungsrats werden sich insbesondere zu befassen haben mit Musterfahrungen und Geschäftsordnung für den Arbeitsnachweis, mit allgemeinen Bestimmungen über Berufsberatung und Lehrstellungsvermittlung, mit Vorschriften über die Meldung von Streiks und Aussperrungen und mit der Übertragung weiterer Aufgaben auf die Reichsarbeitsverwaltung.

## Die neue russische Wirtschaftspolitik.

Lenins „Rückzugsmäandern“.

Auf dem Moskauer Kongreß der kommunistischen Internationale trat Lenin mit einer Rede über die Bedeutung der neuen Wirtschaftspolitik hervor. Er erinnerte daran, daß er schon im Jahre 1918 darauf hingewiesen habe, daß der Staatskapitalismus eine Etappe von der Kleinproduktion zum Sozialismus sei. Die neue Wirtschaftspolitik sei ein Rückzugsmäandern, welches ebenso notwendig sei wie die Ausarbeitung eines Angriffsplanes. Auf dem Gebiet der Finanzen sei die Stabilisierung des Rubels erreicht. Die Bauernschaft sei mit dem Hunger fertig geworden;

freiwillig liefert sie die Naturalsteuer ab und denkt an keine Aufsehung gegen die Sowjetmacht. In der Leichtindustrie sei ein allgemeiner Aufschwung bemerkbar, die Lage des Proletariats der Hauptstädte habe sich wesentlich gebessert. Konzessionen bestehen bisher nur auf dem Papier. Der Handel habe 20 Millionen Goldrubel eingebracht, welche zum Wiederaufbau der Schwerindustrie verwendet werden. Der russische Staatskapitalismus gebe das Land, die Industrie und den Handel nicht aus den Händen, um die Macht in den Händen der Arbeiter zu erhalten und den Weg zum Sozialismus sicherzustellen.

Inwiefern die Worte Lenins alle stichhaltig sind, muß dahingestellt bleiben. In der Behauptung über die Befestigung der Hungersnot z. B. scheint er etwas schon gesagt zu haben, denn nach einer Mitteilung des Konfessionitees müssen

nach acht Millionen hungernde Menschen

in Rußland verpflegt werden. In diese Zahl sind sieben Provinzen des Hungergebietes, über die das von Kallinin geleitete Komitee noch keine Angaben hat, noch nicht einmal einbezogen. Der ukrainische Zentralerwaltungsausschuß teilt ebenfalls mit, daß in diesem Winter die Hungersnot größer sein wird als im vergangenen.

## Edith Bürkners Liebe.

34) Roman von Fr. Lehne.

„Eine neue Waise trat ein. Mit misstrauischen Blicken beobachtete Bürkner seinen Schwager, der doch sicher nicht bloß deshalb gekommen war, um sein nochmaliges Verleiden auszusprechen und zu erfahren, was Thantmar unternehmen würde.“

Da trat Edith ins Zimmer, einen forschenden Blick auf die beiden Männer werfend. Sie war gewöhnt, den Dingen klar auf den Grund zu sehen. Deshalb fragte sie geradezu:

„Nun, Onkel, du hast sicher ein Anliegen an uns, sonst wärst du wohl doch nicht gekommen? Sag also, was dich zu uns führt.“

Durch diese so geradeheraus gesprochenen Worte wurde der alte Hildebrandt etwas gereizt. Seine stolze Natur ging mit ihm durch und er versah, daß seine Frau und seine Tochter ihm Schlaubeit und diplomatisches Vorgehen anempfohlen hatten. Nun also er geradewegs auf sein Ziel los.

„Ja, du hast recht, Edith“, erwiderte er, „und gerade an dich habe ich eine Frage zu stellen.“

„Nun, bitte —“

„Du siehst und sprichst gewiß Herrn Waldow öfter?“

Ein kühl verwunderter Blick kreuzte ihn.

„Nicht! Wie sollte ich? Wie kommst du darauf? Im übrigen kann es auch doch ganz gleich sein, wen ich sehe und treffe!“

„Nun, in diesem Falle doch wohl nicht!“ rief er bestig.

„Und warum nicht, wenn ich fragen darf? Was hab ich für ein Interesse daran?“

„Ich verstehe nicht, Schwager, was du eigentlich willst“, warf jetzt Herr Bürkner ein.

„Das glaube ich dir gern, Karl, daß du nichts davon verstehst! Aber mit so mehr versteht deine Tochter davon.“

„Ich! Indieweit?“ fragte Edith ungeduldig. „Aber bitte, Onkel, fasse dich kurz! Ich habe keine Lust und keine Zeit, Rätsel zu lösen! Ist auch vielleicht euer Schwiegerjohn abhanden gekommen, und soll ich euch suchen helfen?“

Bei diesen Worten lächelte sie ein wenig, wodurch der Onkel gereizter wurde; er versah jetzt jede Verächtlichkeit.

„Na, welche, Edith, du hast es am allerwenigsten nötig, dich auszuheilen! Du kommst doch

nicht leugnen, daß du ein Verhältnis mit Waldow gehabt hast und das gar noch fortbesteht.“

„Was sagst du da, Schwager?“ rief Herr Bürkner zornbebenend aus. „Auf dieser Stelle nimmst du diese schändliche Verdächtigung gegen mein Kind zurück!“

Befänstigt umfaßte das junge Mädchen den Vater.

„Sprich du kein Wort, lieber Vater, höre mich an. Ich verteidige mich selbst. Du sollst dich nicht aufregen und an jenen Mann dort auch nur noch ein Wort verwenden!“

Dann wandte sie sich an den alten Hildebrandt und sagte in verhältnismäßig ruhiger Stimme, obgleich alles in ihr wegen des ihr angehenden Schimpfes in Aufruhr war:

„Vor allem, Onkel, bitte ich dich, in deinen Ausdrücken etwas vorsichtiger zu sein, wenn du nicht willst, man zeigt dir, daß wir uns in unserer Wohnung nicht beleidigen lassen! So, und nun will ich dir den Sachverhalt sagen. Bitte, unterbrich mich jetzt nicht. Also ich war Waldows heimliche Braut; mein Bruder wußte davon — auch Martha wußte es, da ich es ihr angedeutet hatte! Aber trotzdem entlobdete sie sich nicht, ich und Waldow zu bemähen, was ihr ja auch gelungen ist; denn Waldow hatte viele Schulden, so daß er keinen Rat mehr wußte. Sonst hätte er nie daran gedacht, dein Schwiegerjohn zu werden!“

Sie hielt einen Augenblick inne, dann fuhr sie fort:

„Seit dem Brautbruch habe ich kein Wort mehr mit Waldow gesprochen, ich habe ihn nur einige Male auf der Straße gesehen.“

Aus seinen Aeußerungen und Fragen glaube ich aber entnehmen zu dürfen, daß zwischen dem Brautpaar etwas nicht stimmt. Und da soll ich natürlich die Schuld tragen! Das ist tödlich!“ Sie lachte ein wenig, dann sprach sie weiter:

„Deine Tochter fürchtet wohl, daß ihr Verlobter mich mehr liebt, als sie? Dann sage ihr nur zur Veruhigung, daß ich es doch nicht so mache, wie sie; sie braucht nicht zu befürchten, ihn wieder durch mich oder an mich zu verlieren!“

Hochaufgereizt stand Edith da; verächtlich ruhten ihre Augen auf dem Mann vor ihr, der ihrem Blick nicht stand zu halten vermochte.

Seine Röte brannte auf ihrem Gesicht, als sie neben dem Vater niederkniete und leise fragte: „Glaubst du mir, Vater?“

Tief sah dieser in die dunklen Sterne, die so voll und groß zu ihm aufstiegen, und mit der weißen, milden Hand strich er leise über das schöne Gesicht

„Ich habe nie an dir gezwweifelt, mein Kind.“

Gerührt lächelte sie ihm die Hand.

„Ich danke dir Vater!“

Dann stand sie wieder auf.

„Bist du nun befriedigt, Onkel? Jetzt weißt du ja, was du wissen wolltest. Ob du mir glaubst oder nicht, ist mir ganz gleichgültig! Ich hätte es auch für unnötig gehalten, mich dir gegenüber auf so unsinnige Verleumdungen hin zu rechtfertigen, wenn ich nach deiner hier vorgebrachten Behauptung diese Aufklärung nicht meinem guten Vater schuldig gewesen wäre.“

Als Herr Bürkner jetzt das Wort nehmen wollte, war gerade Thantmar nach Hause gekommen und mit der ihm eigenen, lebhaften Art ins Zimmer getreten.

Ebenso wie vorher der Vater und die Schwester, war er beim Anblick Hildebrandts betroffen stehen geblieben.

„Du hier — Onkel?“

Edith trat rasch auf ihn zu.

„Gut, daß du kommst, Thantmar, sage du dem Onkel, was du von meinen Beziehungen zu Lucian Waldow weißt.“

Ganz kurz teilte sie dem Bruder mit, was vorhergegangen war und wie Hildebrandt sie in niedriger Weise verächtigt hatte.

Da schollen die Aern auf Thantmars Stirn die an, und unwillkürlich ballten sich seine Hände.

„Ah, das ist doch stark! Das ist unerhörlich!“ rief er hervor. „Glücklicherweise, liebe Edith, bin ich aber in der Lage, dir eine interessante Mitteilung zu machen, durch welche die Onkels Verhalten erklärt werden wird!“

Also vor einer halben Stunde ungefähr traf ich Waldow, der mir erzählte, daß er gestern seine Verlobung mit unserer Kusine Martha gelöst habe, weil sich ihm bei dem Mißerfolg seines Schauspiels deren Charakter in wenig schöner Weise gezeigt hat.“

Er sah die Schwester lächelnd an.

„Siehst du, Ditta, nun bist du glänzend gerechtfertigt! Und Onkels Besuch war gänzlich überflüssig! Eigentlich ist es sehr schmeichelhaft für dich, daß sie dich so fürchtet!“

Dabei lachte er hell auf, daß die weißen Zähne nur so blühten.

Edith stand schweigend da; nur ein tiefer Atemzug hob ihre Brust. So bald schon hatte sie Genugtuung bekommen!

Thantmars Lachen reizte den alten Hildebrandt mehr noch, als dessen Worte.

In seiner maßlosen Wut erging er sich in heftigen Schmähsätzen über die Verwandten